

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortshäfen: Moringen, Bredenheim, Delfenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Oehloch, Igstadt, Kappenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Raumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschau.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 68.

Samstag, den 21. März 1914.

14. Jahrgang.

20. März.

Rußland rüstet weiter.

Wie die „Times“ aus Petersburg erfahren, hat die Duma-Kommission den Gesetzentwurf über die Verleihung der Mannschaften drei Monate über die gesetzliche Dienstzeit hinaus angenommen. Die vierte Klasse, welche am 14. Januar hätte zur Entlassung kommen müssen, wird also erst am 14. April in die Heimat entlassen werden. Da die die erste Jahresklasse bildenden Rekruten unter den Fahnen stehen und im Notfall bereits an einem Feldzuge teilnehmen können, erreicht die summarische Stärke der russischen Armee die bisher noch nie dagewesene Ziffer von fast 1 700 000 Mann. Nach dem 14. April, das heißt nach der Entlassung der vierten Jahresklasse, wird die Effektivestärke auf 1 300 000 Mann zurückgehen. Mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse fragt man sich, ob als Termin für die Entlassung der 14. April tatsächlich beibehalten wird.

Diese Maßnahmen Rußlands zeigen deutlicher wie alles Zeitungsgerüchtel, daß die russische Diplomatie etwas im Schilde führt. Was? Darüber ist man sich noch nicht klar.

Wenn man das Treiben der Panlawisten betrachtet, der Leute, denen Rußland immer noch nicht groß genug ist und die vor allem alles, was sich zur slawischen Rasse bekennt oder so aussieht, dem russischen Joch unterwerfen möchten, dann müssen sich die verborgenen Pläne der Denker der russischen Politik gegen Österreich-Ungarn richten, dem man das Schicksal Schlesiens im 18. Jahrhundert bereiten möchte, wobei selbstverständlich der Bär alles und der Fels nur die äußersten Extremitäten erhalten würde.

Die „Nowoje Wremja“, eines der angesehensten Blätter der russischen Hauptstadt, veröffentlichte dieser Tage eine Unterredung mit einem russischen Politiker, der fest und selbst behauptete, zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm sei seinerzeit die Aufteilung von Österreich-Ungarn zur Sprache gekommen. Neuerdings läßt sich der Pariser „Temps“ aus Petersburg melden, daß die „Nowoje Wremja“ ein neues Interview mit einem russischen Staatsmann zur Veröffentlichung bringt, das gewissermaßen das zweite Kapitel des Handels sich um die Wiedergabe einer Unterredung eines anderen Staatsmannes mit Kaiser Wilhelm kurze Zeit nach dem Abschlusse des Friedensvertrages von Portsmouth im Jahre 1905. Dieser neue Gewährsmann erzählt die Aufteilung Österreichs als eine nicht so einfache Angelegenheit wie sein Vorgänger. Dagegen stimmt er mit ihm hinsichtlich einer kontinentalen Militärkonvention zwischen Frankreich, Deutschland und Rußland überein, obwohl er die Schwierigkeiten einer solchen Entente mit Rücksicht auf die Existenz der Triple-Entente nicht verkennt.

Die „Nowoje Wremja“ gibt auch diesmal den Namen ihres Gewährsmannes nicht an, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich hierbei um den Grafen Witte selbst handelt. Graf Witte soll zwar dem Berichterstatter des „Matin“ auf dessen Anfrage erklärt haben, daß das Interview nicht von ihm stammt, daß er aber mit gewissen Stellen des Artikels der „Nowoje Wremja“ völlig einverstanden sei und eine Militärkonvention zwischen Frankreich, Rußland und Deutschland als die beste Lösung zur Aufrechterhaltung des Friedens ansehe.

Der große Aufsehen erregende Artikel der „Nowoje Wremja“, in dem der Uebergang Deutschlands zur Triple-Entente und die bevorstehende Aufteilung Österreich-Ungarns angekündigt wird, findet in höchsten Wiener politischen Kreisen absolut keine Beachtung. Er wird höchstens als ein Versuch angesehen, vor der Ankunft Kaiser Wilhelms in Wien ein wenig Misstrauen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn zu säen. In der Sache ist er natürlich vollkommen erledigt.

Offenbar hat man also in Petersburger maßgebenden Kreisen versucht, Deutschland von Österreich-Ungarn zu trennen, und erneuert diesen Versuch jetzt auf reich herzuhalten, um, sollte er gelingen, über Österreich-Ungarn die deutsche Diplomatie wie in unruhigen Zeiten der Zuhilfenahme zu sehen. Auch in der Politik gibt es ein Sittengesetz, und von der Rache der Ereignisse weiß manches Volk zu erzählen, das sie mit Begreifen zu können.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 20. März.

Der Kaiser begab sich Freitag vormittag nach Potsdam, um im dortigen Lustgarten die Besichtigung der 4., 6. und 12. Kompanie sowie der Maschinengewehrabteilung der 1. Garderegiments vorzunehmen. Auf die Besichtigung folgte ein Parade-marsch. Darauf nahm der Kaiser militärische Meldungen entgegen und führte das Regiment in die Kaserne zurück, wo er im Kreise der Offiziere das Frühstück einnahm. Nachmittags besuchte der Kaiser die neuen Terrassenanlagen in Sanssouci.

zur Besetzung des Statthalterpostens von Elsaß-Lothringen wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß der Reichskanzler dem Kaiser den gegenwärtigen preussischen Minister des Innern von Dallwitz als Statthalter vorgeschlagen habe. Wie man von amtlicher Stelle erfährt, war eine Entscheidung jedoch bis Freitag mittag noch nicht getroffen. Sollte Herr von Dallwitz wirklich in das Straßburger Statthalterpalais einziehen, so ist, wie verlautet, mit der Ernennung des gegenwärtigen Oberpräsidenten von Ostpreußen und früheren Polizeipräsidenten von Berlin Herrn von Windheim zum Minister des Innern zu rechnen. Herr von Windheim weist seit mehreren Tagen in Berlin.

Johann von Dallwitz ist am 29. September 1855 in Breslau geboren. Er war zunächst im Justizdienst und später im allgemeinen Verwaltungsdienst tätig. 1887 wurde er Landrat des Kreises Lüben in Schlesien und im Jahre 1893 von dem Wahlkreise Glogau-Lüben in das preussische Abgeordnetenhaus entsendet. Hier gehörte er der konservativen Partei an und zu jenen Landräten, die 1899 gegen die Kanalvorlage stimmten, und die darum zur Disposition gestellt wurden. Aber schon 1900 wurde Herr v. Dallwitz wieder angestellt und 1901 in das Ministerium des Innern berufen. Im Oktober 1902 erhielt er hier das Dezernat für Personalien, dieselbe Abteilung, die ihn drei Jahre zuvor gemahregelt hatte, weil er sich in seinem Verhalten mit allen Traditionen der preussischen Verwaltung in Widerspruch gesetzt habe. 1903 wurde er zum anhaltischen Staatsminister ernannt, trat jedoch Ende 1909 als Nachfolger des Grafen Reddy-Trübschler als Oberpräsident von Schlesien in den preussischen Staatsdienst zurück. Schon ein halbes Jahr später wurde er nach dem Ausscheiden des Herrn v. Wolke zum preussischen Minister des Innern ernannt. Herr v. Dallwitz ist unverheiratet. Seine einzige Schwester Magdalene, die Witwe des Generalleutnants Grafen Mag v. Rüdern, führt ihn den Haushalt.

Die russische Presse und die Poljakowaffäre. Die Petersburger Presse polemisiert in äußerst lebhafter Weise über die Poljakowaffäre, obwohl nur der Bericht des Betroffenen vorliegt, demzufolge die Berliner Polizei den Verhafteten vier Tage nicht verhörte und die Abendung eines Telegramms an die russische Botschaft verhinderte. Rasche Aufklärung tue not, heißt es am Schlusse, da bei der Vermittlung der Öffentlichkeit gegen Deutschland eine Verzögerung eine bedenkliche Hege zur Folge haben könne. — Wenn die Deutschen damit nicht eiliger sind wie die Russen in solchen Fällen, dann kann man noch lange warten an den Ufern der Rewa.

Ein deutsches Kanonenboot vor Gabun. Ein französischer Beamter, der an Bord des Paketdampfers „l'Europe“ aus Französisch-Zentral-Afrika nach Bordeaux zurückgekehrt ist, weiß zu berichten, daß die Bewohner von Gabun über die Anwesenheit eines deutschen Kanonenbootes sehr empört sein sollen, das in der Nähe der Mündung des Mouch-Flusses vor Anker liegt und dort Lotungen ausführt. Er fügte hinzu, daß der Kapitän des Bootes erklärt habe, von der französischen Regierung zu diesen Lotungen ermächtigt zu sein. Man vermutet, daß dies der erste Schritt zu einer Besitzergreifung von Gabun durch das Deutsche Reich sei. — Die Angaben des Beamten bedürfen jedenfalls noch der Nachprüfung.

Ausbreitungen polnischer Studenten gegen das deutsche Konsulat in Warschau. Um gegen das Vorgehen der Berliner Polizei und der deutschen Behörden aus Anlaß des bekannten Vorganges in der St. Pauluskirche zu Berlin zu protestieren, veranstalteten am Donnerstagabend etwa 60 Studenten vor dem deutschen Konsulat Kundgebungen, zertrümmerten zwei Fensterscheiben mit Steinen und besoggen die Fassade des Hauses mit Tinte. Alle Demonstranten wurden verhaftet. Man darf erwarten, daß für diese schwere Ausbreitung von der russischen Regierung schnellste und vollständige Genugtuung gegeben wird.

Ein Neuwettgesetzentwurf ist dem Bundesrat zugegangen. Der Entwurf richtet sich hauptsächlich gegen die Winkelmacherei und ihre üblen Wirkungen: Verführung weiter, auch unbemittelter Volkskreise usw.

Parlamentarisches.

Besondere Steueranlagungskommissionen fordert die Regierung für Stadtkreise und für gemischte Stadt- und Landkreise, deren industrieller Aufschwung die Trennung vom Landratsamte erwünscht erscheinen läßt. In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses gab der Regierungsvertreter eine interessante Statistik darüber, wie sich die Verhältnisse nach Einführung der staatlichen Veranlagungskommissionen gestaltet haben. Es ergab sich, daß in einzelnen der Kreise die Zunahme der Einnahmen wie die der Steuererträge eine außerordentlich hohe ist. In Geseke-münde stieg das Steuerfoll um 18,8 Prozent, in Wachen-Land um 18,7 Prozent, in Hagen-Land um 26,8 Prozent, in Rösling-Land um 26,6 Prozent, in Solingen um 20,7 Prozent, in Solingen-Land um 53,9 Prozent, in Remscheid um 15,2 Prozent.

Die Wohnungsgesetzkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat die erste Lesung des Wohnungsgesetzes beendet, die zweite findet erst nach den Ferien statt. Der Bericht wird kommenden Donnerstag fertiggestellt und veröffentlicht, damit Gelegenheit zur Kritik gegeben wird.

Zur Frage der religiösen Erziehung der Kinder verlangt ein nationalliberaler Antrag beim Abgeordnetenhaus die Vorlegung eines Gesetzentwurfes, durch den die bezüglich Vorschriften des Allgemeinen Landrechts auf den Umfang des preussischen Staates mit der Maßgabe ausgedehnt werden, daß die Erziehung der Eltern über den ihren Kindern zu erteilenden Religionsunterricht durch den Tod des Vaters ihre Wirkung nicht verliert, es sei denn, daß sie erst in der letzten Krankheit des Vaters erfolgt ist.

Der Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses. In einer Besprechung der Parteiführer des Abgeordnetenhauses mit dem Präsidenten wurde beschlossen, nach Beendigung der ersten Lesung des Grundteilungs-gesetzes die erste Beratung der Kölner Eingemeindungsvorlage und dann bis zum Sonnabend kommender Woche die kleineren Etats zu erledigen. Die Osterferien beginnen am 28. März, am 21. April nimmt das Haus seine Tätigkeit wieder auf und berät zunächst das Eisenbahnanleihe-gesetz, für das ungefähr drei Tage in Aussicht genommen sind. Daran schließt sich die zweite Lesung des Kultusetats. Die Frage, wann das Landesverwaltungs-gesetz und die Befolgsordnung zur Beratung gestellt werden, ist einstweilen noch zurückgestellt.

Wanderlager. Die Reichstagskommission für die Gewerbeordnungsnovelle betreffend Hausierwesen und Wanderlager nahm folgende Bestimmung an: „Wer ein Wanderlager selbst oder durch einen anderen betreiben will, bedarf der Erlaubnis der für den Betriebsort zuständigen Behörde. Die Erlaubnis darf nur versagt werden, wenn ein Bedürfnis nicht vorliegt. Soweit nach Landesrecht Ausnahmen von dieser Bestimmung vorliegen, ist eine Erlaubnis nicht erforderlich.“

Ueber die beantragte Wahl des Abg. v. Maffow (Konf., Zabau-Wehlau) beschloß die Wahlprüfungskommission des Reichstages Beweiserhebungen.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Gesiegt haben die Christlich-Sozialen in Wien bei den Gemeinderatswahlen in der dritten Wahlklasse. Zur Besetzung gelangten 48 Mandate, die sämtlich den christlich-sozialen Kandidaten zufließen. Auch ein Mandat im 16. Bezirk Ottakring, das bisher die Sozialdemokraten innegehabt haben, fiel den Christlich-Sozialen zu. Die Wahlen verliefen in vollkommener Ruhe, es ereigneten sich keinerlei Zwischenfälle.

Frankreich.

Das erste richterliche Verhör der Frau Caillaux wird nicht vor Montag oder Dienstag stattfinden. Es sind außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um die neugierige Menge fernzuhalten. Die erste Galerie, in der sich das Zimmer des Untersuchungsrichters befindet, wird von Munitpaltruppen abgesperrt werden.

Jacques Lebaudy, der „Kaiser der Sahara“, macht wieder einmal von sich reden. Er hat von der Carnegie Trust Company die Herausgabe einer Anzahl Wertpapiere zu verlangen, weigert sich aber, der Gesellschaft für die Herausgabe der Papiere eine Quittung auszustellen. Als „Kaiser der Sahara“ glaubt er sich hierzu nicht verpflichtet. Da aber die Carnegie-Gesellschaft die Papiere nur gegen Quittung hergeben will, so hat sich Lebaudy jetzt durch einen Rechtsanwalt an den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten gewandt, um die Herausgabe der Papiere zu erzwingen.

Bei Wahnunruhen in St. Denis hat es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben. Die Adelskammer und die Handelskammer haben die Regierung telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt und um ein Einschreiten gebeten.

Die Lage in der französischen Kolonie Dahome ist infolge der schlechten Eingeborenenpolitik sehr bedrohlich. Man befürchtet einen Eingeborenenaufruhr, der um so bedenklicher wäre, als die Dahome als ein kriegerischer Stamm bekannt sind. Neun Tagereisen von der Küste entfernt ist bereits eine Revolte ausgebrochen, und der Gouverneur hat sich sofort an Ort und Stelle begeben, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. In einer anderen Gegend der Kolonie ist ein Europäer vor einem Eingeborenen ermordet worden, der auf Posten stand. Nach

der Tat entfloß der Posten auf englisches Gebiet, so daß er nicht bestraft werden konnte.

Albanien.

Das Skutari Haupt- und Residenzstadt von Albanien wird, gilt bereits als feststehende Tatsache in Durazzo. In außerordentlich feierlicher Weise und im Beisein des Konsularkorps sowie der Offiziere der internationalen Detachements der Truppen wurde unter dem Jubel der zu Tausenden herbeigeeilten Albanier auf der Burg Rosafat bei Skutari die albanische Flagge gehißt.

Sport und Verkehr.

X Prinz Paul von Serbien im Sturzflug. Auf dem Flugplatz von Hendon (England) unternahm am Donnerstag der Flieger Hamel Looping-the-Loop-Flüge mit dem Prinzen Paul von Serbien als Passagier.

Dampferkatastrophe in Venedig.

Ein große Schiffskatastrophe, bei der 50-60 Personen umgekommen sind, ereignete sich im Hafen von Venedig. Ein kommunales Dampfschiff aus Santa Elisabeta al Vido mit 80 Personen an Bord stieß mit dem Torpedoboot „56 T.“ zusammen, das eine Platte und ein großes Floß schleifte. Der Zusammenstoß war ungemein heftig, das Dampfschiff wurde glatt entzwei geschnitten und sank sofort. Sämtliche in der Kasse befindlichen Passagiere gerieten unter Wasser: die Mehrzahl von ihnen ist ertrunken, 12 Personen wurden gerettet. Nach ihren Angaben glaubt man, daß sich noch etwa 10 Personen durch Schwimmen gerettet haben, so daß die Verlustliste 58 Personen betragen würde. Die Unglücksstelle wurde sofort abgesperrt und in einem großen Umkreis das Wasser abgesucht. In der Rettungsaktion beteiligten sich verschiedene Taucher und auch ein österreichisch-ungarisches Schleppschiff, das mit seinen beiden Reflektoren die Unfallstelle beleuchtete. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht festgestellt. Angeblich haben der Führer des Bootes sowie die Passagiere die Flüge eines Hydroplans beobachtet und dabei die Annäherung des Torpedobootes nicht wahrgenommen. Unter den Todesopfern des Schiffsunfalls in Venedig befinden sich der russische Botschaftssekretär Metinski und Schiffskapitän Boffi. — Der Kapitän des Torpedobootes erklärt, daß er den vorgeschriebenen Kurs eingehalten habe, während der „Baporetto“ (Dampfer) von der gewöhnlichen Route abgewichen sei. Demgegenüber erklären einige Gerettete, daß das Torpedoboot keine Warnungssignale gegeben und man das Boot erst knapp vor der Katastrophe in unmittelbarer Nähe des Dampfers bemerkt habe. Ein Marineunteroffizier erzählt, er habe einen Deutschen gerettet, der verzweifelt schrie: „Meine Frau! Meine Frau!“ — Nach einer Meldung aus Rom sollen bei den Rettungsarbeiten vier Matrosen der „Hohenzollern“ ertrunken sein. In anderen Details wird davon nichts erwähnt. Auch an amtlicher Stelle ist davon nichts bekannt.

Bis 1 Uhr nachts waren über 20 Leichen geborgen. An der Rettungsaktion beteiligten sich sehr lebhaft die Mannschaften der Kaiserjacht „Hohenzollern“ und des Kriegsschiffes „Göben“. Unter den Geretteten befinden sich auch zwei Berliner, ein Herr Neumann und ein Herr Karl Wolf. Die Schuld an dem Unglück trägt allein der Kapitän des Dampfers „Baporetto“, der achtlos den Kurs des Torpedobootes kreuzte. Das Wetter war äußerst unfreundlich, infolgedessen hielten sich viele Passagiere in der Kasse auf. Darin ist auch die Ursache zu suchen, daß nur wenige gerettet wurden.

Aus Stadt und Land.

Ein Augenblick ging Donnerstagabend in Tübingen auf dem Marktplatz nieder. Er hatte eine gewaltige Lichterscheinung zur Folge und war von einem furchtbaren Krach begleitet. Ein Unfall hat sich nicht ereignet.

Doktor Glennies Tochter.

Eine Erzählung aus dem Leben von W. L. Farjeon.

14) (Nachdruck verboten.) „In drei oder vier Monaten, denke ich“, erwiderte Doktor Glennie mit schelmischem Blick. Wird das gut sein?“ „O, Herr Doktor!“ rief Ru erschrocken. „In drei oder vier Monaten?“ „Gut denn“, sagte Doktor Glennie, sich scheinbar gezwungen erhebend. „In einer Woche also. Ich werde wohl heute noch an sie schreiben und sie sofort zurückrufen müssen. Was sagen Sie dazu?“ „Was Ru sagte, war auf seinem glückseligen Gesicht ausgedrückt. „Es ist mehr, als ich erwarten konnte“, erwiderte er. „Wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen?“ Doktor Glennie ergriff die Hand des jungen Mannes und hielt sie einen Augenblick in der seinen. „Sie können sie beweisen, indem Sie mein Kind glücklich machen.“ „Gewiß, gewiß, Herr Doktor, das will ich tun.“ „Und — was mir von gleicher, wenn nicht von größerer Wichtigkeit ist — indem Sie ein männliches und ehrenvolles Leben führen, ein Leben, auf dem auch nicht der Schatten eines Unrechtes ruht.“ „Gott ist mein Zeuge, daß ich so handeln will.“ „Genug, nun gehen Sie! Oder, wenn es Ihnen lieber ist, bleiben Sie noch — in welchem Falle ich jedoch“, fügte er hinzu, „nicht imstande sein würde, noch heute Abend an Alice zu schreiben.“ Das war genug für Ru. In weniger als fünf Minuten war er gegangen. „So“, sagte Doktor Glennie, „das wäre soweit abgemacht. Ich kann jetzt nur hoffen und beten und Gott die Zukunft anheimstellen.“ Er schob den Brief, welchen er an seinen Freund Meynell geschrieben hatte, beiseite und begann einen anderen an seine Tochter. „Mein liebes Kind!“ Aber er kam nicht weiter. Er blickte auf die Worte und wiederholte sie mehrmals in zitterndem Tone, und



Calmette+

Frau Caillaux.

Caillaux.

Zum Revolverattentat in Paris.

Wegen Unterschlagung verhaftet wurde in Erlangen auf Verfügung der Staatsanwaltschaft die Privatierin Heldrich, die in der dortigen Damenwelt eine führende Rolle spielte und die Vorsitzende zahlreicher Wohltätigkeitsvereine war. Fräulein Heldrich soll in dieser Eigenschaft für ihre eigene Tasche Beträge in Höhe von über 100 000 Mark verwendet haben.

Vor dem Besuch der „Tangoprinzeßin“ warnt die katholische Geistlichkeit der alten Rhönstadt Fulda. Die Warnung ist damit begründet, daß diese Darstellung nichts anderes bezwecke, als einen Tanz zu verherrlichen, der nach den Ausführungen maßgebender Autoritäten nur ein Reizmittel zur widerlichsten Sinnlichkeit und Lüsterheit sei und deswegen von den höchsten Gesellschaftskreisen grundsätzlich abgelehnt werde. Der Magistrat hat sich geweigert, den Stadtsaal für die Aufführung herzugeben.

Der „Imperator“ der Hamburg-Amerika-Linie, der bei der Ueberfahrt vier Rettungsboote infolge des Sturmes verloren hat, weist auch schwere Beschädigungen an der Gallsionfigur auf, die sich etwa 20 Meter über der Wasserlinie befindet. Beide Flügel derselben sind abgebrochen. Wie die Reisenden berichten, hat sich der „Imperator“ in dem schweren Unwetter ganz hervorragend gehalten.

Zum Selbstmord des Leutnants von Stangen in Konstantinopel gibt das Pariser „Journal“ folgende Einzelheiten bekannt: Es handelt sich um einen früheren deutschen Leutnant, der in den Kreisen der Gesandtschaften der Triple-Entente systematisch Spionage betrieben hat. Kürzlich machte er die Bekanntschaft einer jungen Engländerin, der er sein Portefeuille zur Aufbewahrung übergab. Das Mädchen hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als das Portefeuille den Behörden zu übergeben. Als Stangen einsah, daß er verraten war, beging er Selbstmord.

Das Errettet eines Erhängten wurde in einem Gehölz in der Nähe von Fuentes, einem Flecken in der Provinz Cuenca (Spanien) aufgefunden. Die Nachforschungen haben ergeben, daß der Tote ein Bürger des Ortes war, der mit seiner Familie in Unreinigkeit lebte. Im vorigen Jahre hatte er eine größere Summe geerbt, worauf sein Vater und seine Brüder beschloßen, ihn verschwinden zu lassen, um sich in den Besitz der Erbschaft zu setzen. Sie luden ihn zu einem Versöhnungsessen zu sich und mischten ihm Gift in die Speisen. Nach zweistündigem Todeskampfe starb der Unglückliche. Der Vater und die Brüder schafften die Leiche fort und knüpften sie an einem Baume auf, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Die Mörder wurden verhaftet und haben ihre Tat eingestanden.

Hefige Schneefälle sind am Donnerstag sowohl in London wie in der Provinz South-Lincolnshire und North-Dorsetshire niedergegangen. Nachts herrschte überall scharfer Frost.

Mit einem neuen Hochofen für Gußstahl hat.

wie aus Sharon (Pennsylvanien) gemeldet wird, die Carnegie Steel Company erfolgreiche Versuche angestellt. Nicht nur war die Qualität des aus dem neuen Ofen gewonnenen Gußstahls besser als alle bisherigen derartigen Produkte, es wurde auch viel weniger Zeit zu seiner Herstellung gebraucht. Die Gesellschaft hat nun die Absicht, noch mehr solcher Hochöfen zu bauen. Die Sachverständigen glauben, daß das neue Verfahren eine Umwälzung auf dem Gebiete der Stahlproduktion bedeuten werde.

Am Bad mit Revolvern zu schießen ist nicht üblich, hoffentlich findet das Beispiel eines amerikanischen Ingenieurs keine Nachahmung. Isaal Swimer, der in New York ein türkisches Bad genommen hatte und beim Ausruhen eingeschlafen war, behauptete bei seinem Erwachen, daß einer der übrigen Badenden, die neben ihm lagen, ihm Diamantringe im Werte von 1200 Mark gestohlen hätte. Die Polizei wurde herbeigerufen, aber ehe diese erschien, feuerte Swimer, der wie rasend in dem Raum umherlief, mehrere Revolvergeschosse ab und verwundete einen anderen Badegast schwer. Halb angekleidet und vollständig nackte Personen flohen entsetzt auf die Straße, bis schließlich die Polizei den wie wahnsinnig um sich schießenden verhaften konnte.

Aleine Nachrichten.

Der Berliner Schnellzug überfuhr am Donnerstagabend bei Budapest einen Trupp Bahnarbeiter, von denen einer getötet und mehrere schwer verletzt wurden. Durch einen aus Preußen zurückgekehrten landwirtschaftlichen Arbeiter wurde angeblich in der Ortschaft Belasoi bei Serajevo die Genickstarre eingeschleppt. Mehrere Personen sollen bereits an der Seuche erkrankt sein.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 20. März.

Unterstaatssekretär Jahn gab Herrn Schiffer (nlt.) Auskunft auf eine Anfrage über den Wehrbeitrag und Konteradmiral Dehnhardt beruhigte Herrn Hoff (Rp.) darüber, daß Söhne von Volksschullehrern nicht ins Offizierskorps der Marine aufgenommen würden. Tatsächlich dienten eine ganze Anzahl Söhne von Volksschullehrern bei der Marine als Offiziere oder Offiziersanwärter. Danach wurde die zweite Beratung des

Kolonialrats

beim Etat für Südwestafrika fortgesetzt. Abg. Dr. Dueschel (Soz.) forderte, daß im Interesse der Viehzucht den Eingeborenen die Möglichkeit gegeben würde, kleinen Landbesitz zu erwerben. Auch dem Abg. Keinath (natl.) schien das Vorgehen des Kolonialrates gegenüber den Diamantenförderern nicht ganz einwandfrei. Abg. Kuchhoff vom Centrum sprach über das Schulwesen in Südwest. Herr Dertel von den

8. Kapitel.

Zwei Stunden nach dem soeben geschilderten Vorgange schritt Doktor Glennie in seinem Zimmer rastlos auf und nieder in einem Zustande unbeschreiblicher Qual. In sein geachtetes und glückliches Haus hatte sich der Kummer eingeschlichen in seiner beschämenden Form, und wo bisher der Friede und die Ehre gewohnt, herrschten jetzt Verzweiflung und Trostlosigkeit. Die Augen zu Boden gesenkt, ängstlich vermeidend, dem Blick seiner Tochter zu begegnen, wanderte er ziellos umher. Alle seine zärtlichen Hoffnungen schienen für immer gestört; die Leiden, welche er während der beiden letzten Stunden erduldet hatte, waren bitterer und schärfer als alles, was ihm das Leben bisher Schmerzes auferlegt. Nicht allein hatte dieser Broughton, seinen Werdstand als Vater und vor allem den von Schwester Vethy fürchtend, seine Tochter zu einer heimlichen, unbefonnenen Ehe in fremdem Lande verleitet, er hatte auch seinen guten Namen, sein Glück vernichtet, gänzlich vernichtet, indem er unter Ausnutzung der Gesehe eines fremden Landes, als es ihm eine glänzendere Verforgung bot und er ihrer überdrüssig geworden war, seine Ehe mit Alice kurzerhand für ungültig erklären ließ und damit die gesamten Nachwirkungen dieser heimlichen Heirat der jungen, ach so vertrauensseligen und urteilslosen Tochter von Doktor Glennie aufbürdete. Sollte er nie wieder sein Haupt erheben, nie wieder seinen Mitmenschen frei ins Auge sehen können? Das Gebäude, das er lange Jahre hindurch mit Lust und Fleiß so mühsam aufgebaut, es war zertrümmert, zu Staub zerfallen; und die Zerstörerin war das Kind, das er hochgehalten und abgöttisch geliebt hatte. Darin lag das Gift des Stachel. Unglück, Krankheit und Armut hätte er ertragen können, aber diese Schmach! — sie machte ihn wahnsinnig, erfüllte ihn mit Entsetzen! Es war mehr als Kummer, mehr als Sorge — es war etwas Grauenvolles, das ihn zu Boden brüdete. Und das alles das Werk von zwei kurzen Stunden!

(Fortsetzung folgt.)

Abgeordnetenhaus.

□ Berlin, 20. März.

Grundteilungsgefezes

Totales.

Wochenrundschau.

Nachdruck verboten.

Die Suffragetten.



John Bull: Ganz verderben darf ich es mit der rabiaten Gesellschaft doch nicht: ich könnte sie so schön mal gegen Michel verwenden.

Noch auf einen andern Punkt möchten wir aufmerksam machen. Das ist die große Unruhe, die bei dem Vortrag der einzelnen Viederspenden unserer Gesang-Vereine im Saale herrscht. Wahrscheinlich, wir Bierstädter können mit Recht stolz sein auf die herrlichen Leistungen unserer Gesang-Vereine, die vor keiner Schwierigkeit, auch des größten Kunstchors, nicht zurückschrecken. Wieviel Fleiß

Aus Westdeutschland.

Letzte Nachrichten.

+ Berlin, 20. März.

Das Leichenbegängniß Calmettes.

Roquette=Würze.

Der Erbprinz gedeiht.

— Aus Braunschweig wird gemeldet, daß die Herzogin sich so ausgezeichnet befindet, daß der Erbprinz von der hohen Mutter bereits getauft werden kann und dabei in vortrefflichem Gedeihen ist.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Gottesdienst.

Sonntag, den 22. März 1914.

S. Laetare.

Morgens 10 Uhr:

Lieder Nr. 85. — 110. Text: Ev. Johannes 18, 28—37.

Die Kollekte ist für die Diaspora-Arbeit des deutschen Kirchenausschusses bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 237. — 261.

Ev. Lukas 23, 33—43.

Donnerstag der 26. März, abends 8 Uhr: Passions-wochengottesdienst.

Kath. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 22. März.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr Hochamt mit Fastenpredigt.

Nachm. 2 Uhr Christenlehre und Fasten-Andacht mit Segen.

An den Wochentagen ist die hl. Messe um 7.15 Uhr.

Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstags Mittag von 4 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

An die Erfüllung der Osterpflicht sei hiermit erinnert. —

Spar- u. Vorschussverein Bierstadt.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Einladung.

Wir laden unsere Mitglieder zur ordentlichen Generalversammlung auf **Samstag** den 21. März 1914 abends 8 Uhr in das Gasthaus zur „Krone“ Bf. 1. Mai ergebenst ein und bitten um recht zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung.

1.) Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und die 1913er Jahresrechnung und Bilanz.

2.) Genehmigung der Bilanz von 1913 und Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.

3.) Verwendung des Reingewinnes.

4.) Ergänzungswahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.

5.) Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Die Jahresrechnung und Bilanz liegen vom 7. ds. Mts. ab, acht Tage lang im Geschäftslokal Talstr. 9 zur Einsicht der Mitglieder offen.

Bierstadt, den 6. März 1914.

Schäfer. Mayer.

Wichtig für Brautleute!

Durch langjährige Erfahrungen in der Möbelbranche, einfache und solide Geschäftsführung, sowie Ersparung hoher Ladenmiete, kaufen Sie bei mir alle Sorten

Möbel besser und billiger

als in auswärtigen Geschäften.

Neuheiten in modernen Schlafzimmern von 180—600 Mk. stets auf Lager.

Küchen in echt Pitschholz, (1 Küchenschrank mit Messingverglasung und Linoleumbelag, Anrichte mit Topfbrett und 2 Stühle) von 120 Mk. an.

Plüsch-Diwans von 48 Mk. an.

Einzelne Möbel in großer Auswahl.

Langjährige Garantie.

Friedr. Wilh. Mayer

Wilhelmstr. 15 - Schreinermeister - Fernruf 1289

Jetzt gekaufte Möbel werden für spätere Lieferung aufbewahrt.

Den geehrten Einwohnern von Bierstadt und Umgegend bringe ich meine

Gastwirtschaft
in empfehlende Erinnerung.

Täglich morgens von 9—10 Uhr

Frühstücks-Konzert.

Zwei Orchester!

Zwei Orchester!

Spezialität: Frankfurter Würstchen.

Es ladet freundlichst ein

A. Geuß,

Gastwirt „zum Anker“ (Schweinemetzgerei).

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.

Samstag, den 21. März Ab. 8.

Samson und Dalila.

Sonntag, den 22. März. VI. Symphoniekonzert.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.

Samstag, den 21. März. Neu einstudiert! **Der blinde Passagier.**

Sonntag, den 22. März 1/2 4 Uhr Nachm. Halbe Preise! **Mandragola.** 7 Uhr Abds. **Der blinde Passagier.**

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, 21. März. 4 und 8 Uhr: **Abonnement-Konzert des Kurorchesters.**

Sonntag, den 22. März. Nachmittags 4 Uhr im Abonnement im großen Saale: **Symphonie-Konzert.** 8 Uhr: **Abonnement-Konzert des Kurorchesters.**

Bayern-Verein Wiesbaden.

Morgen Sonntag Ausflug nach Bierstadt in den

Saalbau „zum Adler“.
Dasselbst Auftreten der Schuhplattlerabteilung etc.

Es ladet die Einwohnerschaft hierzu freudl. ein
Der Vorstand.



**Geflügel- Vogel- und
Kaninchenzuchtverein
Bierstadt.** gegr. 1905

Wir laden unsere Mitglieder zu der am Samstag, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Mitglied R. Friedrich „Zum Bären“ stattfindenden

Mitgliederversammlung höflich ein. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung bitten um vollständiges und pünktliches Erscheinen
Der Vorstand.

Zur bevorstehenden Brutzeit finden feststehende

Glücken

jederzeit Abnehmer.

Anmeldungen an den 1. Vorsitzenden Fr. A. L. Kaser Kirchgasse 4. **Der Vorstand.**

**Junges Mädchen
sogleich gesucht.**
Tannusstraße 2.

**Lehrling
gesucht**

Bäckerei Becht, Erbenheim.

Brave Mädchen

können das Weibnähen gründlich erlernen bei **Frau Fink,** Moritzstr. 6, 2. Stf.

Für meine Landels- und Versand-gärtnerei suche zu Ostern einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen.
Ferd. Fischer, Wiesbaden
Aufamm.

Zu vermieten

2 Zimmer und Küche
Tannusstraße 28.

Sandbachstraße 6

2 Zimmer-Wohnung
Küche und Keller nebst Stall bis zum 15. April od. 1. Mai zu vermieten.

Möbliertes Zimmer
gesucht im westl. Teil von Bierstadt. Näheres in der Expedition.

Sonnenberg, Adolfsstraße 5,
3 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör zu vermieten. Näheres daselbst im Parterre.

Zur Konfirmation

empfehle
Wein
im Faß und in Flaschen zu billigsten Preisen.
Gasthaus z. Rose, hier.

Mainzer Stadttheater.

Samstag, 21. März. **Der Meineidbaner.**

7 1/2 Uhr.

Sonntag, 22. März. Nachm. 3 Uhr: **Romeo u. Julia.**

Abends 7 Uhr: **Walzertraum.**

Gewähr für feinste Qualität

bieten Ihnen **Maggi's Suppen.** Sie enthalten alle Bestandteile der hausgemachten.

Noch ist es Zeit zu Hackfrüchten, besonders Futterrüben, Thomasmehl zu streuen. Nach einseitiger Düngung oder Jauchedüngung werden die Rüben leicht mürbe und halten sich nicht gut. Wer kräftig mit Thomasmehl düngt, erntet dagegen volle, fleischige Runkeln mit hohem Futterwert, die sich bis ins kommende Frühjahr halten, ohne zu faulen.



**Krieger-
und
Militär-
Verein
Bierstadt.**

Samstag, den 21. März
abends 8 Uhr

findet unsere diesjährige

Generalversammlung

bei Kamerad Herrn Karl Klein

zur Stadt Wiesbaden (Ein-

gang durch die Tür in der Lang-

straße) statt.

Es werden die Kameraden, Ehrenmitglieder und Veteranen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Die Stelle des Vereinsdieners ist zu vergeben, bleibt aber dem Vorstand überlassen unter den sich bietenden die Wahl vorzunehmen.

Der Vorstand.

2 Schaufäden,

1 Ladentreppe u.

1 Photograph.

Apparat m. Zubeh.

billig zu verkaufen.

G. Zundheim,

Erbenheimerstraße 28.

Tücht. Tagelöhner

gesucht.

Ludw. Mayer, Pfaffenstraße 25.

Wiesbadener

Kleider-Konsum

15 Michelsberg 15

Ecke Conlinstraße.

Herren-Anzüge

Jünglings- und Knabenanzüge
Konfirmanden-Anzüge,

Stoff-, Leder- und
Manchesterhosen.

Große Auswahl. Billige Preise.

!!! Berufskleidung !!!

Garantie für jedes Stück.

Nu angenommen
Frauen- und Kinderstrümpfe.
Weiße und bunte Faltenhemden.

Soeken, Hosenträger, Cravatten,
Biberhemden, Taschentücher, Schürzen

Bierstadter Zeitung

Zweites Blatt.

68

Samstag, den 21. März 1914.

14. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung
über Abhaltung der Frühjahrskontroll-
Versammlungen 1914.

Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Beur-
kundungsbezirks der Jahrestklassen 1901 bis 1913, die der
Land- und Seewehr 1. Aufgebots angehören.

Das sind:

- 1. sämtliche Reservisten (mit Einschluß der Reserve der
Jahrestklasse A der Jahrestklassen 1901 bis 1905).
- 2. Reservisten haben mit ihren Jahrestklassen zu erscheinen,
die Mannschaften der Land- und Seewehr 1. Aufge-
bots, ausgenommen die, welche in der Zeit vom 1.
April bis 30. September 1902 in den aktiven Dienst
eingetreten sind,
- 3. sämtliche Ersatzreservisten,
- 4. die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten,
- 5. die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen,
- 6. die zeitig anerkannten Rentenempfänger,
- 7. die zeitig Feld- und Garnisondienstunfähigen,
- 8. die bauernd Halbinvaliden,
- 9. die nur Garnisondienstfähigen.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden Land-
kommandos, **Betramstraße 3** pp. am **Donnerstag**
den 18. April 1914, Vormittags 9 Uhr, die
aktiven Mannschaften (Jahrestklassen 1901 bis 1913)
in **Bierstadt**.

Bierstadt, den 19. März 1914.
Die Polizeibehörde.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl er-
folgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist
der Beordnung gleich zu erachten.
2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der ihm
befohlenen Kontrollversammlung wird bestraft. Wer
durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein
von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Be-
zirksfeldwebel baldigst einzureichen.
3. Diejenigen Mannschaften, welche aus persönlichen
Gründen zu einer anderen als der befohlenen Kon-
trollversammlung erscheinen wollen, haben dies min-
destens 3 Tage vorher dem Bezirksfeldwebel behufs
Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden.
4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit
Arrest bestraft. (Paf.-Bestg. Ziff. 14.)
5. Es ist verboten, Schirme und Stöcke auf den Kon-
trollplatz mitzubringen.
6. Jeder Mann muß seine Militärpapiere (Paf.- und
Führungszugnis) bei sich haben.
7. Im Militärpaf. muß die vom 1. April 1914 ab
gültige rote Kriegsbeordnung bezw. Paf. notiz einge-
klebt sein.

Bekanntmachung.

Die Hermannstraße in Bierstadt ist wegen auszu-
führender Chauffeurarbeiten für Fuhrwerke jeder Art
bis auf Weiteres gesperrt.

Bierstadt, den 18. März 1914.
Die Ortspolizeibehörde.
Hofmann.

Düngerverkauf.

Von der städtischen Kläranlage auf dem Gelände der
ehemaligen Spelmühle nächst der Mainzer Straße wird
bis auf weiteres längere Zeit gelagerter und gut kompostierter
Garten- und Weinbergdung gegen Zahlung von 1,60 Mk.
für die Einspänner-Fuhre und 3 Mk. für die Zweispänner-
Fuhre abgegeben. Der Dung ist nahezu lufttrocken und
besitzt einen hohen Gehalt an Pflanzennährstoffen, besonders
Stickstoff.

Die Abgabe des Dungs erfolgt in den Tagesarbeits-
stunden gegen Barzahlung an den Klärmeister.

Wiesbaden, den 14. März 1914.

Städtisches Kanalbauamt.

Ich mache hierdurch die Arbeitgeber auf ihre Ver-
pflichtung aufmerksam, daß sie den bei ihnen beschäftigten
Jungen Leuten unter 18 Jahren die nötige Zeit zum Be-
suche einer vom Staate oder von der Gemeindebehörde
anerkannten Fortbildungsschule oder Unterrichtsanstalt ge-
währen müssen. Zugleich weise ich darauf hin, daß sie sich
im Falle einer Uebertretung dieser Verpflichtung strafbar
machen.

Wiesbaden, den 13. März 1914.

Der Königliche Landrat.
von Heimbura.

Erinnerung.

Den Ortspolizeibehörden der weinbautreibenden Ge-
meinden bringe ich die polizeiliche Verfügung vom 18. März
1891 — I. 2274 — in Erinnerung und erwarte die An-
zeige über die in ortspolizeilicher Weise erfolgte Bekannt-
machung der Namen der Lokalaufsichtskommission in Ab-
lassangelegenheiten bis zum 5. April d. Js.

Der Königliche Landrat.
von Heimbura.

Jede Frau ihre eigene Schnelderin!

Schönste und praktischste Neuheit
„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.
In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach
diesem System Blasen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem
Haushalt. Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.
Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden,
Westendstrasse 19.
Verfäbrung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. - Versand geschieht
gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.



Die
Kaiser-
Nähmaschine
ist unstrittig die ruhigstgehende und
beste Nähmaschine.
Alleinverkauf:
Phil. Eberle, Mainz.
Stadthausstraße 7.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Spezialkur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harnröh-
renleiden,

Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstrasse 54, I.
Sprechstunde
tagl. 9-1 u. 6-1/2
ausser Montags.

Persil
für
Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Gelegenheitskauf.

Viele 1000 Handarbeiten, leichte
moderne Kreuz- und Milvreftiche,
große Bettwandhücher, Läufer u.
Handtücher 95 Pf., kleine Decken,
Taschen von 5 Pf. an. Reste
Winterhüte spottbillig. Große Kol-
lektion Sommerhüte von 10 Pf.
an bis 5 Mk. Große echt-schwarze
Straußfedern 95 Pf. und höher.
Kügel, Reiter und Blumen von
20 Pf. an. Resten Samt, Füll,
Schleier, Schifffung, Seidenbänder
bis 30 pSt. billiger. Viele 1000
Meter Spitzen, Besätze u. Borden
von 2 Pf. und höher. Selbstge-
strickte Strümpfe, Socken und Läu-
fer bekannt billig. Bessere Strick-
wolle, sowie trüggewordene leinene
Kragen und Borchenden spottbillig.
Strümpfe werden neu- und ange-
strickt von 20 Pf. an.

Neumann Wwe.,
Wiesbaden,
Luisenstr. 44, neb. Residenztheater

Inserate haben Erfolg!

Louis Zintgraff,

Wiesbaden,
Eisenwarenhandlung und Magaz. zin für
Haus u. Küchengeräte.
Neugasse 17. Tele. 239.
Ältestes Geschäft dieser
Branche am Platze.
Solide Ware.
Billige Preise. 350

Bei Trauerfällen

empfiehlt alle Arten
Berl- u. Laubfränze
zu billigsten Preisen.

Fr. Wilh. Mayer,
Schreinerei u. Sarglager,
Wilhelmstr. 15. Tel. 1289.

Frühjahrs - Paletots, Ulster und Anzüge

sind in enormer Auswahl in allen modernen Farben, Formen und Preislagen eingetroffen.
Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge
in marengo, blau und schwarz Mk. 15.—, 18.—, 23.—, 29.—, 35.—, 42.—, 48.—, 56.—
ein- und zweireihig

Elegante Massanfertigung

: von nur erstklassigen Stoffen bei prima Verarbeitung. :

Anzüge nach Maß Mk. 65.—, 69.—, 75.—, 79.—, 85.—, 89.—, 95.—

Verlangen Sie bitte meine illustrierte Preisliste.

Bruno Wandt, Wiesbaden, Kirchgasse 56
Fernspr. 2093.



Die neue Frühjahrsmode

ist jetzt in meiner grossen Konfektionsabteilung reichhaltig in neuartigen und hervorragend schönen Formen vertreten. Ausführungen und Stoffe sind von bekannter Güte und die

Preise aussergewöhnlich billig!

Bitte meine Frühjahrs-Ausstellung zu besichtigen.

Besonders Vorteilhaftes aus dem enormen Lagerbestand:

Neue Frühjahrs-Jackenkleider

aus einfarbigen modernen Stoffen, feste, meist blusenartige Fassons mit gerafften oder neuen Tunika-Röcken, reiche Farbauswahl, in schwarz, giftgrün, tango, tête de negre, bleu, cerise, betrave

glatte Tailor made-Schnitte, sowie neuartige Phantasiepiecen aus marineblauen und schwarzen Kammgarn-Diagonalen und Gabardinstoffen nur bewährtester Qualität

55 ⁰⁰	48 ⁵⁰	42 ⁵⁰	34 ⁵⁰	32 ⁵⁰
40 ⁵⁰	34 ⁵⁰	29 ⁵⁰	25 ⁵⁰	20 ⁵⁰

Neue Frühjahrs-Jacken und Mäntel

äusserst flotte und elegante Ausführungen, aus den neuesten karierten und uni Modestoffen gearbeitet. Reichhaltige Farbauswahl

20 ⁰⁰	17 ⁰⁰	15 ⁰⁰	13 ⁵⁰	11 ⁵⁰
------------------	------------------	------------------	------------------	------------------

Neue Frühjahrs-Kostümröcke

die neuesten, kleidsamsten Fassons, in gerafft und mit moderner Tunika, einfarbig und karierte Stoffe

24 ⁵⁰	22 ⁵⁰	18 ⁵⁰	14 ⁵⁰	9 ⁰⁰
------------------	------------------	------------------	------------------	-----------------

Neue Frühjahrs-Blusen

grosses Sortiment entzückender Neuheiten, weit geschnitten, in Kimono- und Raglanfassons, aus Japon- und modernen Schottenseiden

weisse leichte Wollstoff-Blusen, aparte, geschmackvolle Ausführungen, hübsche und flotte Garnierungen

18 ⁵⁰	15 ⁵⁰	12 ⁵⁰	10 ⁵⁰	8 ⁵⁰
10 ⁰⁰	8 ⁷⁵	6 ⁵⁰	4 ⁷⁵	3 ⁵⁰

Neueste Gummi- u. Gummitine-Mäntel

sportfarbig, marine und schwarz

29 ⁰⁰	21 ⁰⁰	18 ⁰⁰	15 ⁰⁰
------------------	------------------	------------------	------------------

Zur Kommunion und Konfirmation

Besonders vorteilhafte Preise für elegante Kommunion- und Konfirmanden-Ausstattungen für Mädchen und Knaben. Alles, was ich hierin zum Angebot bringe ist durchweg beste Qualität und von schönem eleganten Aussehen, das mit der Feierlichkeit des hohen Tages auf das Beste harmoniert.

Christian MENDEL

Hoflieferant

MAINZ

Kaufhaus am Markt.

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur
„Bierstadter Zeitung.“

Nr. 14

Samstag, den 21. März.

1914.

Der Banfiersohn als Fremdenlegionär.

Erlebnisse im niederländischen Söldnerheer im hinterindischen Archipel.

131

Von Jpse Bidi.

(Nachdruck verboten.)

Endlich, endlich kommt die Verlegung, und wem das Los so lieblich fällt wie mir, der ich von dem düsteren, kampfurchtobten Atjeh nach dem still-friedlichen Matassar auf Celebes versetzt wurde, der riskiert wohl einen aufrichtig gemeinten Freuden-Saltomortale. Voll uneingestandenem Reides sehen die Kameraden der Abreise eines solchen Glücklichen nach. Einen allerdings, den ich auch nach langer Trennung zum ersten Male auf Atjeh wieder sah, ließ ich vollkommen mit der Welt und sich selbst zufrieden zurück. Ich meine den lustigen Schuster aus Köln. Das Glück, das ihm am Rhein so hartnäckig den Rücken gekehrt, lächelte ihm unter dem Äquator holdselig und dauernd. Er tat keinen Frontdienst mehr, sondern führte als Korporal-Schuhmacher ein beschauliches Leben in Ulese, der Hafenstadt Atjehs. Er brauchte nicht in der Kaserne zu wohnen, sondern hatte ein eigenes, niedliches Bambushäuschen, das er sich von seinen Ersparnissen, er verdiente zirka 200 Gulden (340 Mark) monatlich, gekauft hatte, denn Bambushäuser sind billig. Eine ganze Anzahl javanischer Schuster waren ihm unterstellt, und er wies ihnen nur die Arbeiten an und gab ihrem Produkte den „höheren Schliff“, wie er sich ausdrückte. Dick und rund war er geworden, und das Wort „Heimweh“ war ihm ein unbekannter Begriff. Drei gemütliche Abende verlebte ich vor meiner Abreise nach Matassar bei dem guten, fröhlichen Gesellen. Als wir uns verabschiedeten, es war wohl für immer, standen uns beiden die Tränen in den Augen, aber bald darauf wird er wohl schon wieder sein Leiblied „An et is noch immer, immer joot jejange,“ angestimmt haben. Ja, ihm war es gut gegangen, und vielleicht sitzt er auch heute noch als wohlbestallter „Baas-schoenmaker“ in Ulese.

Die Stellen des Korporal-Schuh- oder Kleidermachers gehören zu den besten „baantjes“ (Pöstchen) in der Kolonialarmee. Ihre Inhaber beziehen ein reichliches Einkommen, sind so gut wie selbstständig und dürfen in manchen Garnisonen nicht nur eine eigene Wohnung haben, sondern auch Zivil tragen. Aber viele sind berufen und wenige auserwählt!

Ich würde deshalb keinem abenteuerlustigen Schuster oder Schneider raten, in die Kolonialarmee einzutreten, in der Hoffnung, Korporal-Schneider oder -Schuster zu werden. Gewiß, es kann glücken. Da es aber in jeder Garnison nur je einen Baas-schoen- und kleermaier gibt, so kann sich jeder leicht ausrechnen, wie groß die Chancen für die vielen, vielen Anwärter sind.

Ebenfalls keinen Frontdienst tun die Sanitätsoldaten in den Lazaretten und die Schreiber. Erstere, die der Ansteckungsgefahr bei den häufigen Cholera-Epidemien usw. natürlich weit schlimmer ausgesetzt sind als die Frontsoldaten, rekrutieren sich hauptsächlich aus denen, die für den Felddienst untauglich erklärt wurden. Mancher aber auch, der sich nach Ablauf des ersten „Terms“ für weitere sechs Jahre bindet, verpflichtet sich für den Lazarettendienst, der allerdings gemütlicher als der Frontdienst ist, da alle

größeren Arbeiten von eingeborenen Sanitätsoldaten verrichtet werden. In den Schreiberdienst, der die besten Advancementsverhältnisse hat und sehr bequem ist, kommen die Nicht-Holländer nur in Ausnahmefällen. Die meisten Militärschreiber kommen schon als solche aus Holland und werden ohne vorhergehende Ausbildungszeit sofort in den Bureaus beschäftigt. Schreiber und Sanitätsoldaten werden nicht in die 2. Klasse und nach Ngawi speidiert, sondern bei „fort-gesehtem Lebenswandel“ direkt aus der Armee entfernt.

Da das Leben des Soldaten im ganzen Archipel ungefähr dasselbe ist, will ich auf meinen Aufenthalt auf den verschiedenen Inseln nicht näher eingehen, zumal der mir zu Gebote stehende Raum ein nur beschränkter ist. Erwähnen will ich aber doch, daß ich bei kurzem Aufenthalt in Bandjermassin (Holländisch-Borneo) bei Ausflügen ins Innere auch die Bekanntschaft der als „koppensnellers“ (Kopfabhneider) berühmtesten Dajaken machte, die noch auf der untersten Sprosse der Kulturleiter stehen. Die ihnen nachgesagte unerfreuliche Sitte, dem lieben Nächsten den Kopf abzuschneiden und diesen als Trophäe aufzubewahren, haben sie allerdings. In manchem Zelt sah ich 6–10 solcher durch Rauch konservierten, gräßlich zusammengeschrumpften Köpfe, die anstelle der Augen bunte Steine in den Augenhöhlen haben. Infolge des greulichen Kopfabnehmens dezimieren die einzelnen Stämme einander, da der Kopfskonsum bedeutend ist. Kein junger Mann darf heiraten, bevor er nicht eine gewisse Anzahl selbst erbeuteter Köpfe aufzuweisen hat. Da das Unbeweißtsein dem Dajaken als Schande gilt, sucht er sich möglichst bald in den Besitz der vorgeschriebenen Köpfe zu bringen. Dabei geht er völlig skrupellos vor. Er legt sich in den Hinterhalt, überfällt jeden nicht zu seinem Stamm gehörenden Vorübergehenden und schneidet ihm mittels eines geschärften Bambusstücks den Kopf ab. Ob der Ueberfallene ein Mann, eine Frau oder ein Kind ist, gilt ihm gleich. Europäerköpfe sind nicht geschätzt; vor allem wohl aus dem Grunde, da einem Morde an Weißen die Strafe auf dem Fuße folgt und das ganze Dorf, dem der Mörder entstammt, niedergebrannt und dem Erdboden gleichgemacht wird.

Die Heiratszeremonie bei den Dajaken ist mehr als einfach. Sobald der Heiratskandidat die nötigen Köpfe beisammen hat, freit er um die Auserkorene, die sich ihm fast niemals versagt. Beide begeben sich nun zum Dorfältesten, welcher der Braut gegen geringe Bezahlung einen schwarzen Hahn überreicht. Diesen faßt die Braut mit der linken Hand bei den Flügeln und schlägt ihm mit einem scharfen Bambus, den sie in der Rechten hält, den Kopf ab. Dann salbt sie sich selbst und ihren Bräutigam mit dem Blut des Tieres, und die Ehe ist geschlossen.

Der männliche Teil der Dajaken geht völlig nackt, die Frauen tragen nur einen knappen Lendenschurz. Trotzdem soll niemals die geringste Unsitte kommen, und Ehebruch, der unbarmherzig mit Lebend-

Begraben beider Schuldigen bestraft wird, gehört zu den größten Seltenheiten.

Die religiösen Vorstellungen der Dajaken sind sehr verworren, aber vollkommener Atheismus, den ihnen mehrere Forscher zuschreiben, herrscht gewiß nicht. Meines Erachtens erweisen sie auch den konservierten Köpfen, die sie von Fremden nur ungern betrachten oder berühren lassen, eine Art religiöser Verehrung. Gewaltige Furcht hegen die Dajaken vor den in den unzugänglichen Wäldern Borneos hausenden Gorillas, die sie für eine Art Uebermenschen halten. Tatsächlich sind die schlecht bewaffneten Dajaken den ungeheuren Tieren, die sogar Krokodile mit Erfolg angreifen, gegenüber so gut wie wehrlos. Es ist zweifellos festgestellt, daß Gorillas Dajakenfrauen aus den Dörfern geraubt haben, deren geschändete und verstümmelte Leichen später in den Wäldern gefunden wurden.

Abgesehen von der Kopfabseiderei ist der Dajake ein ganz umgänglicher, heiterer Gesell. Bei unserer Ankunft in den Dörfern umringte uns alt und jung, freute sich kindlich an unseren blanken Knöpfen und blitzenden Waffen und wurde letzten Endes so familiär, daß wir uns ziemlich unsanft Ellbogenfreiheit schaffen mußten. Hätte ich meinen Vorteil besser zu wahren gewußt, so sähe ich heute nicht als Zinte vergeudender Zeitgenosse in Berlin, sondern als wohlbestallter Dorfhauptling auf Borneo. Ein respektabler Dorfältester nämlich, der aus irgend einem Grunde Wohlgefallen an mir hatte, ließ mir durch den Dolmetscher anbieten, sein Schwiegersohn und künftiger Nachfolger zu werden und pries die Schönheit und Tugenden seiner Tochter, die gerade einen Kuchen aus fliegenden Ameisen herstellte, aufs höchste. Sie war ein frisches, nicht unschönes Naturkind, das hoffentlich bald danach den schwarzen Hahn köpfen durfte. Ich in meiner Verblendung lehnte ihre Hand dankend ab und verscherzte mir dadurch, obwohl ich die Ablehnung nur mit meiner Unwürdigkeit begründete, die Zuneigung ihres Herrn Vaters so gründlich, daß er mir von da ab nur noch seine Nordseite zukehrte. —

Nachdem ich so Borneo und Celebes, Sumatra und die Inseln Militon kennen gelernt, kam ich nach mehrjähriger Abwesenheit wieder nach Java zurück und begrüßte mit Freuden die bekannten Stellen. Nunmehr der malayischen Sprache völlig mächtig, erhielt ich noch ganz andere Einblicke in das Leben und Treiben um mich her, als zur Zeit meiner ersten Anwesenheit. Immer mehr erkannte ich, daß auf dem paradiesischen Java die Hölle unter der schimmernden Außenseite verdeckt liegt und daß ein Kolonialsoldat, der ungeboren an Leib und Seele den Archipel einmal wieder verlassen kann, von einer besonders gnädigen Fügung reden muß. Ich war avanciert und kam so in Kreise, die einst dem gemeinen Soldaten verschlossen waren. Natürlich, die heute völee blieb mir auch jetzt unzugänglich, aber ich lernte Familien des Mischlingsmittelstandes kennen, und was ich hier sah, war im allgemeinen wenig erfreulich.

Die meisten waren verschuldet, weil sie weit über ihre Verhältnisse lebten und Mann und Frau oft leidenschaftliche Spieler waren. Fast keine der Mischlingsfrauen nahm es mit der ehelichen Treue genau, und einige waren wirkliche Messalinen. Die Männer nahmen durchschnittlich keinen Anstoß an dem Lebenswandel ihrer Frauen, hielten sie sich doch häufig genug tagelang in der „Japonie“, den schon erwähnten japanischen Freudenhäusern auf. Geringer Bemittelte besuchten die „kampong barrus“ (eingeborene Freudenhäuser), die auch so manchem Soldaten Gesundheit und Glück auf Lebenszeit kosteten. Bei solchem Tiefstand der Sitten kann es nicht überraschen, daß ich will nicht übertreiben, stets etwa 40 Prozent der Soldaten geschlechtskrank im Lazarett liegen, viele davon mit unheilbaren Leiden.

Unter den Mischlingen, die den Mittelstand auf Java bilden, herrscht neben einer leichteren, andressierten Aufklärung der finsternsten, krasseste Aberglaube. Fast alle haben die Gespensterfurcht von ihrer Mutter geerbt, und die Furcht vor dem bösen Blick ist oft

bis zum Väterlichen gesteigert. Ein Beamter, der die Realschule in Batavia besuchte hatte, glaubte allen Ernstes, daß seine verstorbene Mutter allnächtlich an den Betten seiner Kinder als Wächterin säße, und versäumte nie, so oft er nachts das Kinderzimmer betrat, eine ehrfurchtsvolle Verbeugung zu machen.

Die unter dem Namen „Dukun“ auf Java bekannten alten Weiber, die sich mit allerlei Hokus-pokus befassen, machen glänzende Geschäfte, genau wie die Kartenlegerinnen in Berlin, die aber harmlose Unschuldslämmer gegen ihre braunen Kolleginnen sind. Letztere sind nämlich im Besitz tödlich wirkender Gifte, die sich im menschlichen Körper nicht nachweisen lassen und geben sie für Geld und gute Worte an ihre Klienten, besonders jedoch an ihre Klientinnen ab. Manch unbequem oder treulos gewordener Liebhaber wird auf diesem im Archipel nicht ungewöhnlichen Wege beiseite geschafft, ohne daß ein Hahn danach krächte. Diese Art Giftmord wird mit dem technischen Ausdruck „eine Tasse „koppi kras“ (starken Kaffee) verabreichen“, bezeichnet. Es ist deshalb stets eine gewagte Sache, wenn ein europäischer Unteroffizier, wie das zuweilen vorkommt, eine Nonja (Mischlingsfrau) heiratet. Wenn er sich nicht ganz demütig unter den Pantoffel schmiegt und bei allen Extravaganzen seiner Frau beide Augen zudrückt, muß er stets auf die verhängnisvolle Tasse Kaffee gefaßt sein. Selbstverständlich ist auch hier die Regel nicht ohne Ausnahme. Es gibt Nonjas, die ihren Haushalt am Schnürchen haben, vorbildliche Gattinnen und Mütter sind und jedem deutschen Hause zur Zierde gereichen würden, wenn — ja, wenn die Diensthofenfrage nicht wäre. Denn ohne 2—3 Babus (eingeborene Dienstmädchen) und wenigstens einen Jongen (eingeborener Diener) kann auch die beste Nonja nicht wirtschaften. Und dann noch eines. Wäre der Mann auch in der Lage, die gewünschten Diensthofen zu halten, so würde doch ein beständiger Wechsel herrschen. Die Nonja ist es nämlich gewöhnt, und die Babus finden es ganz in der Ordnung, ihre Befehle an die Mädchen häufig mit kräftigen „mulperen“ (Wackpfeifen) nachdrücklicher zu machen, und selbst der Jonge würde sich wundern, wenn nicht wenigstens einige Male in der Woche die Hand der Herrin in schallende Berührung mit seiner Wange käme. Deutsche Diensthofen ließen sich das natürlich nicht gefallen, sondern liefen zum Kadi.

Eine ganz exemplarische Ehe führte ein über 80 Jahre alter Pommer aus der Gegend von Straßund mit seiner Nonja. Er war bereits 60 Jahre auf Java, hatte nach 12jähriger Dienstzeit eine Mischlingsfrau geheiratet und bekleidete die Stellung eines Unterinspektors im Lazarett zu Ambarawa. Wenn man die beiden Alten beisammen sah, mußte man jedesmal unwillkürlich an Philemon und Baucis denken, so besorgt waren die beiden um einander. Zwei Söhne waren ihrer Ehe entsprossen, von denen der eine als Adjutant-Unteroffizier auf Atjeh fiel; der zweite war in recht angesehenen Stellung im Verwaltungsdienst und sorgte in wirklich rührender Weise für die alten Eltern. Einen äußerst drolligen Eindruck machte es immer, wenn die alte Frau, die recht bräunlich war und natürlich immer die Kleidung der Eingeborenen trug, ihren Mann im schönsten Reiterischen Platt anredete, das sie ihm zuliebe trefflich beherrschen gelernt hatte. Saß der Alte behaglich im bequemen Stuhl im Vorgarten seines Hauses und machte einen gemüthlichen Plausch mit Landsleuten, was er außerordentlich liebte, so erschien wohl die alte Frau, sagte freundlich: „Gu'n Morgen, Kinnings“ und nötigte ihren Alten mit den Worten: „Nu kumm äwer gau, Watting, uns Nis watt süs kost,“ zum Essen in die Wohnung.

Vater S., an dem es sich so recht zeigt, daß ein Europäer von gesunder Konstitution bei solidem Leben auch in den Tropen ein hohes Alter erreichen kann, hing noch immer mit großer Liebe am deutschen Vaterlande und, wie er uns oft erzählte, war er 1870, als die Kunde von Sedan nach Java drang, in solchen Jubel ausgebrochen, daß er sich mit seinem besten Freunde, einem Sergeant-Major französischer Nation,

bestig erzürnte und — prugelte. Auch im fernen Archipel hatte Deutschland gesiegt. Die streitenden Mächte hatten sich jedoch noch am selben Tage wieder versöhnt und blieben unzertrennliche Freunde, bis der alte Franzose zum großen Appell abberufen wurde. Mit uns Norddeutschen sprach Vater S. ausschließlich platt, waren aber Süddeutsche oder Oesterreicher zugegen, so ließ er sich im prachtvollsten „Missingsch“ vernehmen. Gern erzählte er, wie er anfangs der 30er Jahre als Leichtmatrose mit einer englischen Brigg nach Batavia gekommen, dort desertiert war und sich, als die Subsistenzmittel ausgingen, als Soldat hatte anwerben lassen. „Kinnings“, sagte er oft, „war das dazumalen aber eine Schwefelbande bei die Jantjes. Der dritte Mann hatte einen Mord auf dem Gewissen, und stehlen tat das Luderzeug, da is 's En'n von weg. Mich haben sie einmal meine ganze Uniform gestohlen und bei 'n Chines verkauft, so daß ich in Hemd un Unnerbüß auf Rapport mußte un um neue Sachen bitten. Ihr Barutjes (Grünschnäbel) wißt ja gar nich, wie's auf die Welt zugeht. Nu sind ja lauter anständige Kerls bei die Jantjes, die Anwesenden natürlich ausgenommen.“ Vater S. liebte es, zuweilen einen Witz vom Stapel zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)



In deiner Mutter Auge.
In deiner Mutter Auge
Habe Tränen ich gesehn,
Ich frag, warum sie weine?
Sie wollt es nicht gestehn.
Da frag ich immer weiter,
Ich wußte, wie's gemeint:
In ihrem Aug die Tränen —
Sie sind um dich geweint!

Aus der Erfindermappe.

Es gibt eine Reihe technischer Aufgaben, deren Lösung den Erfindern reichlichen Lohn verspricht und an die sich infolgedessen Tausende von erfinderischen Köpfe herangewagt haben, ohne daß es ihnen gelungen ist, ein befriedigendes Resultat zu erzielen.

Von allen den schwebenden Problemen dürfte das einer Sicherheitskupplung für Eisenbahnwagen wohl auch dem Laien das bekannteste sein.

In- und ausländische Eisenbahnverwaltungen haben seit Jahren bedeutende Preise für die Erfindung einer Eisenbahnkupplung ausgesetzt, welche es gestattet, das rollende Material mittels einfacher Handgriffe miteinander zu verbinden, resp. zu lösen, ohne daß wie bisher das Rangierpersonal gezwungen ist, sich zwischen die Puffer der Wagen zu begeben, um dort die notwendigen Handgriffe vorzunehmen — ein Amt, das schon manchem braven Beamten den Tod brachte.

Unwillkürlich taucht die Frage auf, warum es bisher wohl noch nicht gelungen ist, die gestellte Aufgabe zu lösen!

Da sich doch sicherlich unter der großen Anzahl derer, die sich mit der Frage beschäftigen, ein nicht geringer Prozentsatz tüchtiger Theoretiker und Praktiker befand, so liegt die Vermutung nahe, daß die scheinbare Unlösbarkeit des Problems wohl darin zu suchen ist, daß die Art und Weise, wie die Aufgabe gestellt wurde, ihre Lösung von vornherein äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich machte.

Das traf in der Tat zu; denn, da die Eisenbahnverwaltung aus leichtverständlichen Gründen an den vorhandenen Tausenden von Wagen keine kostspieligen Aenderungen vornehmen will, macht sie zur Bedingung, daß die Verätiung der Kupplung von außen her erfolgen müsse, ohne daß irgend welche Aenderungen der vorhandenen Puffer- und Kupplungshaken vorgenommen werden dürfe.

Es ist einleuchtend, daß dadurch ein komplizierter und

daher wenig zuverlässiger Mechanismus erforderlich wird, der die verschiedenen Funktionen ausführen soll. Eine weitere Bedingung, welche verlangt, daß der Mechanismus in seiner Gestaltung so einfach wie möglich sein soll, erhöht die Schwierigkeit natürlich beträchtlich, und so ist es bis heute noch keinem Erfinder gelungen, als Sieger aus dem Wettbewerbe hervorzugehen.

Ein interessantes Seitenstück bietet die Frage des Automatenverkaufs von Postwertzeichen. Auch mit dieser Frage haben sich frühzeitig viele erfinderische Köpfe beschäftigt, da es ja nahe lag, eine Vorrichtung zu erfinden, welche es gestattete, die Schalterbeamten von der rein maschinellen Tätigkeit des Markenverkaufs zu entlasten, um deren Kräfte für wertvollere Arbeiten zu verwenden.

Auch hier scheiterte die Lösung zunächst an der Form der Aufgabe, genauer gesagt an der Gestaltung des Materials: an der Herausgabe der Marken in Bogenform.

Selbst dem Laien dürfte es klar sein, daß die Konstruktion eines Apparates, der mit Marken in Bogenform gefüllt wird und in Stande sein soll, beispielsweise nach Einwurf eines 10-Pfennigstückes zwei 5-Pfennigmarken vom Bogen abzutrennen und zur Herausgabe zu bringen, recht kompliziert sein muß, da der ganze Bogen ständig zum Schnittmechanismus verschoben werden müßte.

Daß es trotzdem gelungen ist, brauchbare Automaten auf den Markt zu bringen, ist auf das dankenswerte Entgegenkommen der Postbehörde zurückzuführen, die die den Erfindern gestellte Aufgabe dadurch wesentlich erleichterte, daß sie sich entschloß, neben den Marken in Bogenform auch solche in Rollen von einer Markenbreite auf Spezialdruckmaschinen herzustellen und zu verausgaben.

Der Erfolg dieser Reform ließ nicht lange auf sich warten. Rasch tauchten damals die ja jetzt allgemein bekannten Briefmarkenautomaten auf, die es dem Publikum ermöglichen, sich auch zu Zeiten des Schalterschlusses jederzeit Marken zu beschaffen.

Eine Beschreibung des sinnreichen Mechanismus dieses Apparates würde zu weit führen.

Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß es äußerst genau wirkender Vorrichtungen bedarf, um beispielsweise jederzeit eine sichere Trennung der Marken genau in der Mitte der Durchlochung herbeizuführen, unabhängig von den Schwankungen, denen das Markenpapier durch den Einfluß feuchter oder trockener Witterung ausgesetzt ist.

Da das Papier beispielsweise gierig jede Feuchtigkeit der Luft aufsaugt, wobei es sich streckt, erleidet jede Marke eine geringe Längenveränderung, die bei einem Streifen von tausend Stück eine Anzahl von Millimeter ausmachen kann.

Die Einführung der Marken in Rollenform gestattet auch die Lösung einer für das kaufmännische Leben bedeutsamen Frage, nämlich die einer einwandfreien mechanischen und daher absoluten Kontrolle der Portospesen.

Die bislang nur mangelhaft durchgeführte Kontrolle der Portobestände hat schon manches Unheil angerichtet, da die vollkommen unmögliche Kontrolle über die ausgehenden Werte leicht zu Unredlichkeiten verführte, ebenso aber auch unredlichen Verdacht gegen einen Angestellten wachrufen konnte.

Hier setzte die Erfindung ein und setzte an Stelle des leicht irrenden Menschen die automatisch und daher richtig arbeitende Maschine.

Die Lieferantin für die Deutsche Reichspost, die Deutsche Post- und Eisenbahn-Verkehrswesen-Aktiengesellschaft, Staaken, bringt eine Porto-Kontroll- und Frankiermaschine „Poko“ auf den Markt, die mit einem Schlage mit dem Zopf der alten Portokassensicherung aufräumt.

Der Apparat, der in Form eines kleinen Geldschrankes gebaut ist, enthält im Innern die verschiedenen, in Betracht kommenden Markensorten, die auch hier in Rollenform zur Verwendung gelangen, unter sicherem Verschluss.

Die Einstellung der jeweilig gewünschten Marken-

forte geschieht von außen her durch den mit der Frankierung betrauten Beamten, der lediglich eine Kurbel zu betätigen hat, um alsdann von der Rolle des gerade eingestellten Wertzeichens eine Marke abzuwickeln, sie mit beliebigen Buchstaben zu lochen, sie anzufeuern, abzuschneiden und auf den betreffenden Brief aufzulegen, der automatisch in einen Sammelkorb abgeworfen wird, nachdem gleichzeitig die betreffende Marke als verbraucht, durch zwei von außen sichtbare Zählerwerke registriert wird, von denen das eine ein Gesamtzähler, das andere ein Einzelzähler ist.

Es ist dem die Maschine bedienenden Beamten nicht möglich, an die in dem Apparat befindlichen Marken heranzukommen.

Die Möglichkeit, Marken von bereits frankierten Briefen abzulösen und weiter zu verkaufen resp. umzutauschen, wird dadurch verhindert, daß, wie bereits oben erwähnt, in jede Marke ein entsprechendes Stanzzeichen eingepreßt wird, daß jedermann sofort zeigt, daß es sich beim Umtausch solcher Wertzeichen um veruntreute Marken handelt, wie auch die Postämter derartige Marken nicht umtauschen lassen.

Daß neben den Vorteilen der sicheren Kontrolle auch das Geschäft des Frankierens um das Doppelte bis Vierfache beschleunigt wird und außerdem das maschinelle Auflegen bedeutend hygienischer als die sonst übliche Anfeuchtung mittels Schwamm oder gar Zunge ist, braucht kaum besonders erwähnt zu werden.



— Reiten Damen besser als Herren? Das ist die Frage, die auf Grund seiner Beobachtungen in England ein Kenner der Reitkunst im „Newport-Herald“ aufwirft. Er verweist auf die ganz ungewöhnlichen Reitleistungen, die man alljährlich in England bei den großen Treibjagden Damen verrichten sieht. Dort führen die Frauen mit Meisterschaft die ganze Jagd und wissen die schwierigsten und gefährlichsten Hindernisse mit einer so verblüffenden Sicherheit zu nehmen, daß die meisten Herrenreiter diese Amazonen der britischen Aristokratie beneiden, aber nicht übertreffen können. Man sieht zwar noch häufig den Damensitz, aber die Frauen der jüngeren Generation sind vielfach zum Herrnsitz übergegangen. Alle Beobachtungen weisen nach dem Eindruck des amerikanischen Fachmannes darauf hin, daß die weiblichen Reiter unzweifelhaft eine viel zartere, sicherere und feinfühligere Hand besitzen als die Männer, und besonders beim Springen wird diese Feinfühligkeit der Frauenhand dem Pferde zur besten Hilfe. Experimente zeigten dann, daß die Pferde unter der Führung von Reiterinnen die Hindernisse viel sicherer und leichter nehmen, als unter einem Herrenreiter. Jedenfalls neigt der amerikanische Kenner auf Grund seiner Erfahrungen in England dazu, die Frage, ob Frauen oder Männer bessere Reiter sind, zugunsten des zarteren Geschlechtes zu beantworten.

— Herabsetzung der Fahrgewindigkeiten in Amerika. Eine große Anzahl amerikanischer Eisenbahnen hat — man höre und staune! — die Fahrgewindigkeiten ihrer Züge herabgesetzt. Man hat eingesehen, daß man auf falschem Wege war, wenn man die Geschwindigkeiten immerfort erhöhte, ehe man den Sicherheitsgrad, den die moderne Technik zu erreichen gestattet, wirklich erreicht hat. „Die Sicherheit in erster Linie“, so heißt es jetzt. Und vielleicht hat man dies aus der Sprache der Statistik gelernt. All die Lokomotivungeheuer, die märchenhaften automatischen Sicherungsanlagen, die stählernen Wagen, die Selbstkuppeler, und anderes konnten nur Laien von der oft gerühmten Ueberlegenheit der amerikanischen Bahnen überzeugen. Schon kürzlich ging ein Aufschrei durch die Technikwelt, als ein amerikanischer Eisenbahnsachmann erklärte, die Versuche mit automatischen Sicherungsanlagen für Vollbahnen hätten nicht zum Ziele geführt, man solle sie aufgeben und sich nur noch auf die Zuverlässigkeit der Personale verlassen! Die nunmehr erfolgende Herabsetzung der Geschwindigkeiten klärt uns jetzt gänzlich über die amerikanischen Verhältnisse der Eisenbahn auf.

— Landverlust an der französischen Küste. Vor fast einem Jahrhundert ist eine recht sorgfältige Kartenaufnahme der französischen Küste im Gebiete der Bretagne durchgeführt worden, durch deren Nachprüfung man Schlüsse auf die Veränderungen der Küste ziehen könnte. Der Chefschiffhydrograph der französischen Marine, Laporte, hat nun im letzten Jahrzehnt gemeinsam mit anderen Beamten für die Südküste der Bretagne eine derartige Arbeit durchgeführt und ihre Ergebnisse in der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften vorgelegt. Es handelt sich um die Strecke von dem Vorgebirge Penmarc'h bis zur Mündung der Loire. Als Küstenlinie ist dabei die Grenze zwischen Wasser und Land zur Zeit der höchsten Flut angenommen worden. Da die Bretagne ein gebirgisches Land ist und dabei hauptsächlich eine Steilküste bildet, so würde schon die Vermutung dahin gehen, daß hier das Meer allmählich vordringt und die Küstenlinie zurückweicht. Die Untersuchungen haben dafür eine Bestätigung erbracht. Für die Strecke von dem Kap Penmarc'h bis zur Mündung des Morbihan zum wenigsten ist das Land überall zurückgegangen, an der Spitze von Penmarc'h selbst um Beträge bis zu sechzig Metern. Weiter südlich bis zur Loiremündung sind dagegen manche Punkte festgestellt worden, wo sich die Küste noch genau an derselben Stelle befindet wie vor hundert Jahren, ein Fortschritt des Meeres also nicht zu verzeichnen ist. Wo ein solcher stattgefunden hat, könnte es nur aus drei Ursachen erklärt werden, nämlich aus den Wirkungen der Meeresbrandung, aus senkrechten Bodenbewegungen oder aus dem Einfluß der Küstenströmungen. Die zuletzt genannte Kraft kommt für die Küste der Bretagne nicht in Betracht, da die Strömungen jedenfalls zu schwach sind, um eine merkliche Wirkung auszuüben. Laporte scheint in der Hauptsache Bodenbewegungen anzunehmen.

— Ein moderner Erziehungsfehler fand kürzlich im „V. A. A.“ eine sachgemäße Besprechung. Es heißt in dem Artikel: „Wer mit aufmerksamen Augen in das moderne Leben schaut, der wird bald die Entdeckung machen, daß sich da fast unmerklich, aber mit sicherer Bestimmtheit etwas vollzogen hat, was die ganze Entwicklung unserer Jugend in neue Wege lenkt. Das „Nichts für Kinder“, mit dem die Erzieher vergangener Tage alles aus der Hör- und Sehweite der heranwachsenden Generation rückten, was nicht für sie geeignet war, ist anscheinend aus dem Erziehungsplan sehr weiter Volkschichten völlig gestrichen. Der Badsch, den man hinausjagt, existiert nicht mehr, er bleibt immer „drin“, immer da, wo die Großen sind, gleichviel, ob des Lebens Höhen oder Tiefen sich vor ihm auftun, und es gilt das sowohl für den weiblichen Badsch wie für den vom anderen Geschlecht. Ueberall, wohin wir sehen, treffen wir heute Kinder und halbwüchsige Jugendliche. Sie sitzen im Theater neben Papa und Mama, und nicht etwa bloß in klassischen Stücken, da gehen ja die „Herren Eltern“ selbst nicht hin, nein, im Varietee, im Kabarett, in der Operette, im Schwan. Sie lesen alle Witzblätter, nicht nur die, die sie sich heimlich kaufen, nein, auch solche, die zu Hause herumliegen, die ihnen zugesteckt werden „zum Bilder-Ansehen“, während die Eltern mit den Freunden im Wirtshaus oder im Cafee plaudern. Sie sind immer auf der Straße, auf dem „Bummel“. Selbst in den spätesten Abendstunden trifft man den Badsch beiderlei Geschlechts in den Straßen, wo der Flirt blüht und — das Laster. Der Badsch, den man hinausjagte, wenn er anfang, interessant zu werden, sah und hörte das alles bestimmt nicht, was dem Badsch von heute als selbstverständlich gilt. Er war trotzdem nicht immer ein unbeschriebenes Blatt, das ist richtig, es gab auch in seinen Reifen frühreife, verderbte junge Wesen; dem Durchschnitt aber war doch eine naive Unschuld eigen, die gerade den Hauptreiz der heranwachsenden Jugend ausmachte. Der Badsch mit dem Mozartkopf, den der alte Fontane zu den Dingen rechnete, die ihm auf dieser Welt noch gefielen. Der moderne Badsch trägt keinen Mozartkopf mehr, sondern eine Frisur; er ist Dame, wissend und frühreif; ob er dem alten Fontane noch gefallen würde, wollen wir lieber unerörtert lassen. Es gibt keine Kinder mehr, das ist die alte Klage. Aber wo sollen die Kinder eigentlich herkommen, wenn ihre Erzieher nicht nur ruhig zusehen, sondern selbst noch die Hand dazu bieten, daß ihnen alle Kindlichkeit verloren geht.“